

# Ausschau nach neuen Wegen

Karl Barth wird 70 Jahre alt — Von Prof. Dr. Otto Dilschneider

Es gibt, um mit Stefan Zweig zu sprechen, Sternstunden in der Geschichte der Menschheit, in denen ein zur Entscheidung ausgereiftes Ereignis oder eine Idee zwangsläufig zur Durchsetzung kommt. Für die Geschichte der evangelischen Kirche und ihrer Theologie war eine solche Schicksalsstunde zweimal verbunden mit der Auslegung des Römerbriefes als einer der bedeutendsten Urkunden, die aus der Feder des Apostel Paulus stammt. Das war damals 1515/16, als ein Martin Luther seine Römerbriefvorlesung hielt, in der er seine grundlegenden Erkenntnisse entwickelte und damit den reformatorischen Prozeß einleitete. Und wiederum war es im Jahre 1919, als der Landpfarrer von Safenwil im Kanton Aargau in der Schweiz seinen Römerbriefkommentar der Öffentlichkeit übergab.

Gewiß liegen diese beiden Ereignisse in ihrer geschichtlichen Wertigkeit nicht auf der gleichen Ebene. Doch stehen sie in unmittelbarer geistiger Beziehung zueinander, weil sich mit der Römerbriefauslegung Karl Barths nach dem ersten Weltkrieg eine Wiedererweckung reformatorischer Theologie nach langer Zeit der Dürre ankündigte. Genauer gesagt: Die neureformatorische Erweckung von Kirche und Theologie wurde damals gespeist aus den Quellen des Neuluthertums einerseits und aus der theologischen Wirksamkeit Karl Barths andererseits.

Während sich aber die Wiederentdeckung des unreformatorischen Luther und seiner Ideen in der Breite der Lutherforschung vollzog, konzentrierte sich das heranreifende Werk der neuen Theologie, die alsbald das

## Besuch aus Stuttgart

Das zweite Konzert des Symphonie-Orchesters des Süddeutschen Rundfunks bestätigte die günstigen Eindrücke, die man von diesem zuchtvollen und wendigen Klangkörper bereits gewonnen hatte. Unter der achtsamen Leitung von Hans Müller-Kray erfuhr Strawinskys kunstvoll und beziehungsreich gezimmerte, ironisch sachliche Musik zu seinem „Kartenspiel“-Ballett eine klar geprägte Wiedergabe. Solistin des Abends war Branka Musulin, die Mozarts d-moll-Konzert so sauber und ausdrucksrein spielte, daß man ihr Mise en scène gern in Kauf nahm. Mit Brahms Zweiter Symphonie verabschiedeten sich die Stuttgarter von Berlin. Aber hier blieb der Dirigent (wie am Vorabend bei Beethovens Siebenter) bei allem Bemühen an der Oberfläche des Werkes. Man hatte nicht den Eindruck, daß er bei seiner Vortragsgestaltung von einer zwingenden Vision des Ganzen ausgeht.

—II.

Kennzeichen der dialektischen Theologie erhielt, auf diese eine Persönlichkeit des Theologen Karl Barth, der morgen vor 70 Jahren, am 10. Mai 1886 in Basel als Sohn des Theologieprofessors Fritz Barth geboren wurde.

Barths Römerbriefauslegung war keinesfalls ein Kommentar zum paulinischen Text, sondern eine Programmschrift, in der der junge Barth damals seine theologischen Ideen an Hand des paulinischen Textes entwickelte und ankündigte, Ideen, die sich dann gleichsam wie ein Bergbach sprudelnd und strudelnd Bahn brachen, um sich dann läuternd und klärend in das weite Gelände von Kirche und Theologie befruchtend zu ergießen. „Gott ist im Himmel und du auf Erden. Die Beziehung dieses Gottes zu diesem Menschen, die Beziehung dieses Menschen zu diesem Gott ist für mich das Thema der Bibel und die Summe der Philosophie in einem“.

Mit diesen Worten charakterisiert Barth die Stilform seiner kompromißlos auf Gott hin ausgerichteten Theologie, die eine radikale Kluft zwischen diesem Gott auf der einen Seite und Mensch und Welt auf der anderen Seite aufreißt, eine Kluft, die ein stetes dialektisches Spannungsverhältnis zwischen Zeit und Ewigkeit begründet. Nicht der lutherische, wohl aber der reformierte Typus einer Schau von Gott und Welt spiegelt sich in dieser Darstellung, die sich nun in dem großen Werk der Dogmatik Barths auszuformen beginnt.

Barth hat mit diesem kompromißlosen Ernstnehmen des ewigen Gottes das Ohr seiner Zeit gefunden. Heute ist sein theologisches Werk mit den bislang erschienenen zehn Bänden seiner Dogmatik von nahezu 8000 Seiten noch nicht abgeschlossen und harret mit weiteren zwei Bänden seiner Vollendung. Als eine der bedeutendsten Gestalten unseres Jahrhunderts ist Barth in die Geschichte der modernen Theologie bereits eingegangen, die er entscheidend geprägt und mitgestaltet hat. Es dürfte und sollte keinen Theologen geben, der nicht durch das Stahlbad dieser theologischen Sichten gegangen ist und hier richtungweisende Impulse empfing.

Echte Theologie ist immer ein Suchen und Forschen nach den doch unerschließbaren Geheimnissen Gottes. Darum wird solche Theologie immer auf unabgeschlossenen Wegen bleiben. Wenn wir dem 70jährigen Altmeister der Dogmatik unsere dankbaren Grüße nach Basel senden, so wissen wir uns gerade in seinem Sinn und Verständnis der großen theologischen Aufgaben verbunden, heute wiederum nach neuen Ufern und Wegen Ausschau zu halten, um dieser Generation an der Schwelle eines neuen anhebenden Zeitalters das ewige Wort Gottes zu erschließen.